Die hauptsächlic... missverständ... über die friedensbewe...

Alfred Hermann Fried

Digitized by Google

182
62.3

30 Jan 1927

HARVARD LAW LIBRARY

FROM THE LIBRARY
OF
HEINRICH LAMMASCH

Received May 25, 1922.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

182
62.3

Die hauptsächlichsten Missverständnisse über die Friedensbewegung

Von

Alfred H. Fried.

Separatabdruck aus dem „Türmer“
V. Jahrgang, Heft 3.

Berlin 1903
Verlag der „Friedens-Warte“.

MAY 2 5 1922

Digitized by Google

Carlyle sagt: „Jeder Streit ist nur ein Mißverständnis.“ Wenn dies auch nicht vollkommen zutreffend ist, so bilden die Mißverständnisse gewiß einen nicht zu unterschätzenden Bestandteil aller Streitigkeiten. Sicherlich dürfte aber die Rolle solcher Mißverständnisse nirgends eine hervorragendere sein, als dort, wo es sich um den Kampf nenaufstrebender Ideen gegen alte, von den Überlieferungen geheiligte Anschauungen handelt. Nicht wenig trägt in solchen Fällen die Unzulänglichkeit der Sprache dazu bei, die Geister zu verwirren und den Streit zu verschärfen. Für die neuen Begriffe, die auftauchen, sind die neuen Wörter nicht immer gleich zur Hand, und der alte Wortschatz muß herhalten, die neuen Ideen zu decken. Die daraus entstehende Vieldeutigkeit führt nur zu leicht zu einer Verwechslung und Verkennung der neuen Begriffe, die den Vertretern des Althergebrachten zum Ausgangspunkte falscher Schlüsse und Urteile dienen.

Innerhalb des Kampfes, den die moderne Friedensbewegung zu führen hat, macht sich diese babylonische Verwirrung in ganz besonderer Weise geltend, und ich glaube, daß es nicht ohne Verdienst ist, einige Klärung in die Verwirrung zu bringen. Der Kampf mit den grundsätzlichen Gegnern dieser Anschauungen wird ja dadurch nicht aus der Welt geschafft, nur die Formen, in denen er geführt werden kann, dürften durch eine solche Klärung der Verhältnisse glimpflicher werden; auch könnte sich die Auseinandersetzung dann mehr mit den Tatsachen beschäftigen und vielleicht zu einem für beide Teile befriedigenderen Ergebnis gelangen.

An der Spitze der zahlreichen Begriffsverwechslungen über die Friedensbewegung steht die Verwechslung von *Krieg* und *Kampf*. Das Gegenteil beider Erscheinungen wird durch das Wort „Friede“ bezeichnet, und daraus entwickelt sich die Meinung der Gegner, daß die Pazifisten nicht nur den Krieg, sondern auch den Kampf aus der Welt schaffen wollen. Auch die Ruhe in der Natur, der Stillstand alles Lebens, wird als Friede bezeichnet; ein Kirchhof ist uns der Ort des Friedens, und wenn wir vom Frieden im Walde sprechen, so

Digitized by Google

wollen wir damit an die lautlose, an das Absterben gemahnende Ruhe erinnern. Aber dieser Friede ist nicht der Friede, den der Pazifismus erstrebt, es ist nicht der Friede, den man als gegensätzlichen Zustand von Krieg bezeichnet. Es ist nicht der Friede, der die waffenlose Entscheidung voraussetzt.

In der Verwechslung dieser beiden verschiedenen, durch ein einziges Wort gedeckten Begriffe liegt der so leicht herauszufindende Fehler des bekannten Moltkeschen Satzes: „Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner." Moltke hat nirgends größere Zustimmung für diesen Satz gefunden als bei den Pazifisten selbst, die in ihrer aufgeklärten Welt- und Naturanschauung wissen, daß Kampf und Leben identisch sind, daß erst der Kampf den Fortschritt der Kultur zeitigt, daß seit uralten Tagen der Kampf mit Recht als der Vater aller Dinge bezeichnet wird. Der Traum vom Aufhören des Kampfes in der Natur und dementsprechend im menschlichen Leben gleicht dem Traum von der Auffindung der Quadratur des Zirkels und vom Perpetuum mobile. Den Kampf aus der Welt denken, heißt die Welt selbst verneinen.

Wenn die Friedensbewegung aber dahin strebt, den Krieg aus der Welt zu schaffen, so denkt sie nicht im entferntesten daran, dem tatsächlich nichts weniger als schönen Traum der Beseitigung des Kampfes nachzujagen. Wenn jedoch unsere Gegner beweisen wollen, daß auch der Krieg ein Kampf sei und, wie dieser, ein Naturgesetz, oder, um ebenfalls mit Moltke zu sprechen, „ein Element der göttlichen Weltordnung", so haben sie nur zum Teile recht. Es stimmt, jeder Krieg ist ein Kampf; aber nicht jeder Kampf ist Krieg. Der Kampf in der Natur ist mannigfaltig, millionenfach, wie das Leben selbst. In jeder Sekunde wickeln sich die ungeheuersten Kämpfe ab, die die verschiedenen natürlichen Einheiten nach den verschiedensten Richtungen gleichzeitig durchführen. Der Krieg ist nur eine besondere Form im Kampfe der Menschheit. Er nimmt in der großen Reihe der Kämpfe, die die höheren Einheiten der menschlichen Organisation führen, nur mehr einen winzig kleinen Raum ein. Wenn also die Friedensbewegung danach strebt, den Krieg zu beseitigen, so will sie nur eine besondere, nur mehr selten angewendete Kampfesart und nicht den Kampf in seiner Gesamtheit beseitigen.

Daß sich die Kampfmethoden innerhalb der Menschheit verändern, beweist uns ein Blick auf die Kulturgeschichte der hochentwickelten Völkerschaften. Ja, die gesamte Kulturentwicklung ist eigentlich nichts anderes, als die zunehmende Versittlichung und Verfeinerung des Kampfes. Seinen rohesten Ausdruck fand der Kampf in jenen Zeiten und findet er heute noch bei jenen wilden Völkerschaften, wo er die Vernichtung des Gegners zum Zwecke hat, sei es, um den Besiegten zu verzehren oder durch seine Tötung ihn als Mitbewerber um die Nahrung zu beseitigen. Der Kannibale frißt den von ihm im Kampfe Besiegten, der Höhlenbewohner der Urzeit tötete ihn, um den Futterplatz oder das Weib zu behaupten. In diesen Zuständen, wo die menschliche Psyche noch völlig unentwickelt erscheint und der tierische Instinkt allein zur Geltung kommt, ist jeder

Digitized by Google

Kampf auch Krieg. Die nächste Stufe dieses Kulturstandes zeigt uns, wie sich zur Behauptung des Daseins der einzelnen und zur größeren Sicherung des Erkämpften Verbände gründen. Es entsteht die Familie, die Horde, der Stamm. Auf dieser entwickelteren Stufe beginnt bereits der Kampf mildere Formen anzunehmen. Der Kampf nach *außen* gegen die feindlichen Gemeinschaften behält die *physische* Form; im *Innern*, im Kampfe um das Ansehen und die Stellung in der eigenen sozialen Gemeinschaft entwickelt sich neben der noch immer geltenden physischen Kampfesform das *psychische* Moment. Es handelt sich hierbei nicht mehr darum, den Gegner zu vernichten, sondern ihm innerhalb der sozialen Gemeinschaft oder im Kriege gegen andere Verbände die Überzeugung beizubringen, daß man der Stärkere ist, daß man seinen Anspruch auf Macht und Ansehen durch physische Kraft zu behaupten in der Lage ist. Diese bloße Andeutung der physischen Kraft, ohne sie zur Geltung zu bringen, ist bereits ein psychischer Kampfvorgang, wie er heute z. B. im allgemeinen Stimmrecht, in der Abstimmungsmethode unserer Parlamente ꝛc. zum höchsten Ausdruck gelangt. Man begnügt sich hier, die größere physische Stärke klar zu beweisen, ohne sie anwenden zu müssen; denn der Gegner erkennt seine eigene Schwäche und ordnet sich freiwillig dem Stärkeren unter. An die Stelle der Keule ist die Urne getreten.

So bildet sich neben dem physischen Kampf mit dem Anwachsen der sozialen Gemeinschaften der *psychische* Kampf immer mehr aus, und aus dem Bedürfnisse heraus, auch diesem Kampfe gewisse Grenzen zu ziehen, einesteils, um dem Schwächeren den Schutz der Gemeinschaft zuteil werden zu lassen, andererseits, um dem Starken den errungenen Besitz zu sichern und ihn nicht einem etwa später auftretenden Stärkeren zu überantworten, mit einem Worte, um mehr Stetigkeit in die Beziehungen der sozialen Genossen zu bringen, bildeten sich innerhalb derselben gewisse feststehende Regeln aus. Es erschien das *Gesetz*; es befestigte sich im sozialen Verkehr immer mehr und gewann immer weitere Ausdehnung. In demselben Maße, in dem sich die soziale Gemeinschaft erweiterte und das Gesetz an Kraft zunahm, verlor der physische Kampf, der Krieg, an Gebiet, so daß er nur mehr in den Beziehungen der außerhalb der sozialen Gemeinschaft Stehenden zur Geltung kam.

Wir wissen, wie sich das Recht innerhalb der sozialen Gemeinschaften immer weiter ausgebildet hat. Wir wissen, daß im Mittelalter der einzelne sein eigener Richter war und sein Recht mit der Waffe durchzufechten hatte. Die *Fehde*, d. h. der Privatkrieg des einzelnen, fand später durch festgestellte Regeln eine Einschränkung. Es entwickelte sich das *Fehderecht*, das später durch den allgemeinen Landfrieden, durch den dem einzelnen die Rechtsausübung genommen wurde, verdrängt ward. Es gibt heute keinen Krieg der einzelnen Staatsmitglieder untereinander mehr. Soweit eine Auflehnung einzelner gegen das Gesetz vorkommt, bezeichnen wir dies als Rechtsbruch, und die Verteidigung der Gesellschaft gegen die Rechtsverletzer bildet den letzten Rest des physischen

Digitized by Google

Kampfes innerhalb des Staatenlebens. Doch dieser physische Kampf kommt nur äußerst selten zum Austrag; auch der Verbrecher fügt sich ohne Widerstand der bloß angedeuteten Gewalt. Trotz alledem tobt ein erbitterter Kampf psychischer Art innerhalb aller Staatengebilde, ein Kampf, der täglich zahlreiche Opfer fordert, zahlreiche Bitternisse und Tränen erzeugt. Von dem großen Kampfe der Parteien bis hinab in die kleinsten Unterabteilungen des sozialen Lebens, bis ins Haus, in die Werkstatt, ja bis in die Kinderstube hinein nichts als erbitterter, unaufhörlicher, aber Leben und Entfaltung zeitigender Kampf.

Wir sehen, daß überall dort, wo Recht und Gesetz an die Stelle der Anarchie getreten sind, der physische Kampf fast völlig an Boden verloren hat, hingegen der psychische Kampf trotz der dadurch bedingten Verfeinerung immer umfangreicher und auch wirkungsvoller geworden ist. Nur für die Staaten untereinander ist noch die Möglichkeit der physischen Auseinandersetzung, die Möglichkeit des Krieges gegeben, und wir sehen, wie sich auch dieses schon äußerst beschränkte Gebiet immer mehr verkleinert. Große Staaten, die sich noch vor Jahrzehnten das Recht der Kriegführung als ein unantastbares Hoheitsrecht beilegten, verzichteten auf dasselbe und vereinigten sich zu größeren Verbänden, wie die Bundesstaaten des Deutschen Reiches, die Kantone der Schweiz, die ehemaligen Staaten, die das heutige Italien bilden, ꝛc. Aber auch hier macht die die Kriegsmöglichkeit beschränkende Entwickelung nicht Halt. Diese großen Staatenverbände gehen neue Bündnisse untereinander ein, wodurch der Krieg zu einem immer seltener werdenden und immer überflüssiger, ja sogar unmöglicher erscheinenden Auskunftsmittel wird.

Trotz der unendlichen Beschränkung der physischen Kampfesform, die vielen Staaten eine bereits seit Jahrzehnten bestehende kriegslose Zeit brachte, ist weder ein Rückgang in der Entwickelung dieser Staaten zu beobachten, noch ist mit dieser Verminderung des Krieges das Aufhören des Kampfes der Staaten untereinander eingetreten. Im Gegenteil! Ganz wie im Leben innerhalb der sozialen Gemeinschaft ist mit der Zurückdrängung der physischen Kampfesform der psychische Kampf ein viel mannigfaltigerer und viel regerer geworden. Es ist töricht, wollte man heute behaupten, daß für den Kampf der Staaten untereinander *nur noch* der Krieg die gegebene Form ist. Wir sehen im Gegenteil sämtliche Staatswesen in einem unausgesetzten, äußerst erbitterten Kampfe gegen einander begriffen, der sich durchweg in psychischer Form abspielt. Er wird auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, der Arbeit, des Bevölkerungsreichtums ꝛc. durch politische und diplomatische Maßnahmen mannigfacher Art geführt, ohne daß diese in der überwiegenden Mehrheit der Fälle zum Kriege führen. Ja, sogar das Wettrüsten der europäischen Militärmächte in den letzten dreißig Jahren ist nichts weiter, als ein erbitterter internationaler Kampf psychischer Natur. Man stärkt die Wehrkraft, aber man läßt sie nicht physisch zur Geltung kommen. Man kämpft lediglich durch die *psychische Waffe der Zahl*.

Digitized by Google

So sehen wir denn, daß Krieg und Kampf nicht immer ein und dasselbe sind; daß der Krieg nur mehr einen winzigen Teil innerhalb der Kampfformen bildet, nur eine besondere und zwar die physische Form des in der überwiegenden Mehrheit nur noch psychischen Kampfes der Völker ist, die in der Kulturwelt immer seltener zur Anwendung gelangt. Die Bestrebungen, die darauf hinzielen, ihn ganz zu beseitigen, haben keineswegs die Tendenz, den Kampf überhaupt zu beseitigen. Den Krieg beseitigen wollen, heißt für die Friedensbewegung nichts weiter, als den in fortwährender Entwickelung begriffenen Rechtszustand zwischen den Staaten zu erkennen, zu fördern und sichernd auszubauen. Ein Friede dieser Art ist kein Traum mehr, sondern greifbare Wirklichkeit, die sich vor unser aller Augen vollzieht.

* * *

Mit der Aufklärung der Begriffsverwechslung zwischen Krieg und Kampf sind noch nicht alle Mißverständnisse über die Friedensbewegung dargetan. Auch das Wort Friede im Gegensatz zum Krieg deckt zwei verschiedene Begriffe, die zwei getrennte Weltanschauungen wiederspiegeln: den Begriff des Friedens im Sinne der militaristischen Welt und den Begriff der pazifistischen Anschauung.

Im militärischen Sinne bedeutet Friede einen Zustand der Waffenruhe zwischen zwei Kriegen. Er bedeutet die Ausnahme von der Regel, die in diesem Sinne der Krieg bildet. Der Friede ist hier also eine Epoche, wo die Waffen für kürzere oder längere Zeit schweigen, ohne daß man einen Augenblick vergessen kann, daß in einer früheren oder späteren Zukunft die Kanonen und Bajonette berufen sein werden, irgend einen internationalen Zwiespalt zu entscheiden.

In den letzten Jahren hat sich jedoch innerhalb dieser militaristischen Anschauungen vom Kriege ein eigentümlicher Zwiespalt entwickelt, der die Vorbereitung zu einer vielverheißenden Wendung zu sein scheint. Es treten innerhalb dieser Anschauungen zwei Richtungen hervor, die sich eigentlich gegenseitig aufheben. Die eine Richtung betrachtet den Krieg als etwas Heiliges und die Menschheit Beglückendes, als ein „Element der göttlichen Weltordnung". Sie kann sich nicht genug darin tun, den Krieg als den Erhalter des Menschengeschlechts, den Erzeuger alles Großen und Edlen, den Beleber von Handel und Wandel, von Kunst und Wissenschaft zu preisen. Die andere Richtung der militaristischen Welt sieht den Krieg jedoch als ein Unglück an, das unter allen Umständen und, soweit es nur angängig ist, vermieden werden muß. Wir hören gerade von militärischer Seite alltäglich bei jeder sich nur darbietenden offiziellen Gelegenheit, nicht nur in Deutschland, auch in allen andern europäischen Militärländern, das Lob des Friedens preisen. Es gibt keine Gelegenheit, bei der die Regierenden nicht ihre Sorge um die Erhaltung des Friedens betonen, bei der sie nicht mit freudiger Genugtuung jeden Schritt, der dazu dienen könnte, einen Krieg vermeidbar zu machen, triumphierend verkünden. Ja, dieser ganze ungeheure Kriegsapparat selbst, die ganze Institution der Armee, wird in allen

Digitized by Google

Ländern mit dem Hinweis auf die Friedensliebe, auf den dringenden Wunsch, den Krieg zu verhüten, begründet.

Welch unlösbarer Zwiespalt liegt doch in diesen sich gleichmäßig betätigenden Richtungen innerhalb der militaristischen Welt, und wie klar tritt dieser Widerspruch zutage! Wäre der Krieg wirklich ein Element der göttlichen Weltordnung, dann wären ja unsere Rüstungen, unsere den Frieden sichernden Riesenarmeen ein Frevel, ein gewollter Eingriff in die göttliche Weltordnung. Wäre der Krieg wirklich der Regenerator der Menschheit, der Erzeuger alles Edlen, Schönen und Guten auf Erden, dann wären wir ja Barbaren, wenn wir nicht so oft und so rasch wie möglich Krieg führen würden, so rasch und so oft wie möglich der Menschheit jene Güter zu erringen trachteten, und dann könnten wir auch diese Freude, diese Genugtuung nicht begreifen, die unsere Regierenden an den Tag legen, wenn sie der Menschheit die Erhaltung des Friedens verkündigen können.

Nun, der logische Fehler, der diesen Widerspruch hervorruft, ist leicht gefunden. Jene Lobpreiser des Krieges verwechseln einfach wieder einmal zwei Begriffe, sie verwechseln den Krieg mit dem Sieg. Sie vergessen, daß es bei jedem Kriege auch einen Besiegten gibt, für den die von ihnen dem Kriege zugeschriebenen Vorteile nicht nur nicht vorhanden sind, sondern ins Gegenteil umschlagen. Hierbei soll ganz außer acht gelassen bleiben, daß bei der gegenwärtigen gleichmäßigen Vollkommenheit der Rüstungen aller Militärstaaten und bei der ungeheuren Verzweigung unseres wirtschaftlichen Lebens auch der Sieg nicht mehr jene Vorteile besitzt, die er in früheren, weniger organisierten und weniger entwickelten Zeiten gehabt hat. Und gerade die wachsende Unsicherheit in der Aussicht auf Sieg flößt der militaristischen Weltanschauung trotz ihrer Schwärmerei für den Krieg eine gewisse Scheu vor ihm ein. Man ist in jenen Kreisen heute zweifellos aufrichtig bestrebt, den Krieg, solange es geht, zu vermeiden. Man ist dort vielleicht schon friedensfreundlicher gesinnt, als man allgemein annimmt. Wenn man noch nicht die letzten Folgerungen aus dieser eigentümlichen Lage zieht, so liegt der Grund einfach darin, daß man sich in jenen Kreisen innerhalb einer hohen Mauer vererbter und veralteter Anschauungen befindet, die eine klare Übersicht über die moderne Weltlage hemmt.

Dieser veralteten und so hinderlichen Anschauung liegt nämlich die Auffassung zu Grunde, als sei der Krieg, ebenso wie der Kampf im allgemeinen, etwas außerhalb des Bereiches des menschlichen Willens Liegendes, eine Art Fatum.

„Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen,
„Doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie,"

zitieren die Militaristen unsern Schiller, vergessend, daß auch Schiller noch unter dem Banne der Verwechselung von Kampf und Krieg und unter dem Eindruck einer Zeit geschrieben hat, die mit der unserigen nach keiner Richtung hin einen Vergleich zuläßt.

Digitized by Google

Die Militaristen, die auf der einen Seite noch immer den Krieg als etwas Gutes betrachten zu müssen glauben, bezweifeln bereits auf der andern Seite die regenerierende Kraft des Krieges, da sie ihn ja zu verhüten suchen. Sie finden einen Ausweg aus diesem Dilemma lediglich durch die Meinung, daß der Krieg wie ein Naturereignis unvermeidbar ist, und daß man nur dahin trachten könne, ihn so lange als möglich hintan zu halten. Sie werden ferner von der, wie nachgewiesen, irrigen Anschauung geleitet, als sei der Krieg die einzige Kampfform zwischen souveränen Staaten, und könnten Streitigkeiten ernsterer Natur auf keinem anderen Wege gelöst werden als durch die physische Gewalt.

Aus dieser Anschauung über das Wesen des Krieges ergibt sich der grundlegende Unterschied zwischen dem durch das gleiche Wort „Frieden" gedeckten militaristischen und pazifistischen Friedensbegriff.

Die militaristische Weltanschauung betrachtet den Frieden als einen Zeitraum, in welchem ernstere Konflikte zwischen den Staaten gerade nicht zu lösen sind. Ihr Friedensstreben geht nur dahin, solche Konflikte möglichst zu vermeiden, oder deren Lösung möglichst hinauszuschieben, sie jedoch in latentem Zustande zu belassen.

Der pazifistische Friedensbegriff will hingegen alle auftauchenden Streitigkeiten im Völkerleben durch Rechtsnormen geregelt und durch darauf begründete Entscheidungen eines Völkertribunals gelöst wissen; er will die gewaltsame Entscheidung aus den Beziehungen der Völker ebenso ausscheiden, wie sie im inneren staatlichen Leben bereits ausgeschieden ist, und erstrebt ein freies Vertragsverhältnis der Staaten untereinander. Man sieht, der Friede der Pazifisten ist im wesentlichen ein ganz anderer Begriff als der Friede der Militaristen, und es ist unrichtig, zu behaupten, daß beide Teile das gleiche Ziel erstreben und nur in den Mitteln, mit denen es erreicht werden soll, auseinandergehen. Eine Kongruenz der Absichten ist wohl vorhanden, nämlich das Streben zur Vermeidung des Krieges, und hier unterscheiden sich die beiden Weltanschauungen durch die Mittel, die sie empfehlen. Die Ziele beider, der *erhaltene* Waffenstillstand und der *gesicherte* Rechtszustand, sind weit verschieden. Die Verwechslung ist nur durch die Gleichheit der die beiden Ziele bezeichnenden Wörter und durch die äußere Ähnlichkeit des Effekts von Waffenstillstand und Rechtsfrieden möglich.

So leben wir also jetzt im Sinne der Friedensbewegung *nicht* im Frieden, denn wir befinden uns noch immer in einem Zustand, in dem eine festgefügte internationale Rechtsgrundlage mangelt und der Krieg als endgültige Entscheidung staatlicher Streitigkeiten noch in Betracht kommt. Im Sinne der militaristischen Auffassung dagegen leben wir im Frieden, d. h. in einem Zustande, in welchem gerade keiner der bestehenden Streitpunkte so weit entwickelt ist, daß er durch einen Krieg gelöst werden muß. In der Tat werden wir aber erst wirklich im Frieden leben, wenn das gesetzte Recht als Grundprinzip im internationalen Verkehr gelten und der Krieg als Rechtsmittel im Staaten-

Digitized by Google

verkehr ebenso unmöglich geworden sein wird, wie im Verkehr der Bürger eines Staats untereinander, oder im Verkehr der einzelnen Bundesstaaten eines Staatenbundes.

* * *

Aus dieser Verwechslung des militaristischen Friedensbegriffes mit dem pazifistischen ergibt sich eine weitere Begriffsverwechslung, die sich die Gegner unserer Friedensbewegung zuschulden kommen lassen, wenn sie von dem „ewigen Frieden" sprechen, den die Pazifisten angeblich erstreben, und den sie als eine Utopie bezeichnen. Ihr Begriff vom „ewigen Frieden" ist von ihrer Auffassung des Friedens hergeleitet, und bei dieser Voraussetzung ist allerdings der „ewige Friede" eine Utopie. Ihr Friede ist aber kein Friede, wie wir gesehen haben, sondern eine den Krieg voraussetzende Waffenruhe, die mit der gewaltsamen Entscheidung ernsthafter Streitfragen rechnen muß. Es ist nun allerdings traumhaft und im höchsten Grade utopistisch, zu glauben, daß eine solche Waffenruhe auf ewige Zeiten verlängert werden könne, daß ein jeder rechtlichen Regelung entbehrender Zustand auf ewige Zeiten keine Konflikte zeitigen würde. Ein verewigter Zustand dieser Art ist tatsächlich nur ein Traum, und nichts weniger als ein schöner, denn unsere Hoffnung, daß dieser militaristisch gedachte Friedenszustand nicht in alle Ewigkeit verlängert werde, sondern eines Tages durch den freien Vertrag einer internationalen Rechtsgemeinschaft sein Ende finde, erscheint uns viel schöner und begehrenswerter.

Da aber der der pazifistischen Anschauung zu Grunde liegende Friedensbegriff ein ganz anderer ist, so trifft der Vorwurf der Utopie also nicht die Bestrebungen der Friedensbewegung, sondern fällt auf jene zurück, die, von einer falschen Voraussetzung ausgehend, zu diesem lächerlich falschen Schlusse gelangen.

Der Vorwurf, die Utopie eines „ewigen Friedens" zu verfolgen, trifft auf die Pazifisten umsoweniger zu, als sie sich selbst innerhalb der von ihnen erstrebten dauernden Herrschaft einer internationalen Rechtsordnung dennoch Ereignisse vorstellen können, wo das bewaffnete Vorgehen gegen einzelne Mitglieder der Rechtsgemeinschaft zur Notwendigkeit werden könnte. Es ist der Fall denkbar, daß innerhalb der internationalen Rechtsgemeinschaft Rechtsbrecher erstehen, die den gemeinsamen Vertrag verletzen und dadurch gewaltsam zum Rechte gezwungen werden müßten, wenn andere Mittel versagen sollten. Es würde hier derselbe Fall eintreten, wie er tagtäglich innerhalb der Rechtsgemeinschaft der einzelnen Staaten eintritt, wenn die sich gegen das Gesetz Auflehnenden von der staatlichen Exekutive zur Unterwerfung gezwungen werden müssen. Nun ist allerdings die Möglichkeit eines derartigen Rechtsbruches innerhalb der Staatengemeinschaft selbst eine viel beschränktere und viel unwahrscheinlichere. Abgesehen davon, daß die internationale Rechtsgemeinschaft nur immer eine kleine Zahl von Mitgliedern umfassen wird, daß hier also schon die mathematische Wahrscheinlichkeit eine geringere wäre, daß ferner dadurch die die bürgerlichen Verbrecher begünstigende Aussicht, in der Menge der Individuen unentdeckt zu

Digitized by Google

bleiben, bei rechtsbrechenden Mitgliedern der Staatengemeinschaft fortfällt, tritt der die Rechtsgemeinschaft eingehende Staat freiwillig in diese ein und übernimmt vorher bewußt und nach reiflicher Überlegung alle ihm auferlegten Pflichten, während der Staatsbürger mit seinem Eintritt ins Leben gezwungen und ohne freie Entscheidung die Pflichten gegen den Staat übernimmt. Der Staat wird als Mitglied der großen Rechtsgemeinschaft außerdem ein solches Übermaß von Vorteilen erlangen, daß für ihn kaum die Veranlassung vorliegen wird, sich dieser Vorteile jemals zu begeben. Sollte jedoch durch irgend eine im voraus nicht erkennbare Kombination jener Fall doch eintreten, so ist zunächst die gewaltsame Auseinandersetzung des Rechtsbrechers mit den übrigen Mitgliedern der Rechtsgemeinschaft ausgeschlossen, da auch hier die Möglichkeit einer freien Übereinkunft völlig gegeben ist. Aber selbst für den äußerst unwahrscheinlichen Fall, der jedoch immerhin theoretisch erwogen werden muß, wird ein Kampf gegen den Rechtsbrecher niemals ein Krieg sein, die öffentliche Gewalt wird nur als Exekutive eines bestehenden Rechts zur Anwendung gelangen; hier wird es sich nicht mehr darum handeln, einen Streit durch die Macht des Stärkeren zu lösen, durch die Gewalt ein Recht erst zu schaffen, sondern durch freie Vereinbarung bereits geschaffenes Recht durchzuführen. Das heißt nicht mehr, die Gewalt an Stelle des Rechts setzen, sondern in den Dienst des Rechts zu stellen; es ist dies kein Krieg mehr, sondern ein Akt der Justiz.

Wir haben in unserem bürgerlichen Leben strenge, das Eigentum schützende Gesetze, und dennoch versehen wir unsere Tore und Schränke mit Schlössern. Wir werden in der künftigen Rechtsgemeinschaft der Staaten ebenso der das Gesetz unterstützenden materiellen Mittel nicht entbehren können. Wir werden außer einer Schutzinstitution für das staatliche Eigentum auch noch einer Exekutivmacht für das internationale Recht bedürfen. Es ist die Möglichkeit gegeben, daß innerhalb der internationalen Rechtsgemeinschaft der Schutz gegen Rechtsbrecher und gegen störrische Mitglieder der Rechtsgemeinschaft, sowie gegen unzivilisierte, außerhalb der Rechtsgemeinschaft stehende Völker mit physischen Mitteln durchgeführt werden muß. Immer werden diese physischen Mittel im Dienste des Rechts stehen. So ist auch im Bereich der pazifistischen Weltanschauung Anwendung von Gewalt, wenn auch nur in einem äußerst winzigen Umfange vorgesehen, und das Schlagwort von der Utopie des „ewigen Friedens" würde auf diese Weltanschauung nicht einmal zutreffen, wenn selbst der Friedensbegriff in diesem Schlagworte mit dem pazifistischen Friedensbegriff indentisch wäre. Es ist bezeichnend, daß die Gegner des Pazifismus hauptsächlich auf die uralten utopistischen Friedensideen eines St. Pierre oder Kant hinweisen, deren Anschauungen vom Kriege wie vom Frieden von den Gesichtspunkten der heutigen Pazifisten ebenso entfernt sind, wie die Zeiten jener Denker von der Gegenwart verschieden sind.

* * *

Digitized by Google

Neben der Utopie vom „ewigen“, das heißt zeitlich unbegrenzten, Frieden spukt in den Köpfen der Gegner auch die Utopie von einem räumlich unbegrenzten, von einem Allerweltsfrieden, dem die Pazifisten angeblich nachjagen. Daß sich eine internationale Rechtsgemeinschaft gleichmäßig über alle Völkerschaften der Erde erstrecken soll, liegt außerhalb der Bestrebungen der Pazifisten. Ein derartiger Rechtszustand kann naturgemäß nur das Ergebnis einer sehr hohen Kulturstufe sein und ist deshalb nur möglich unter Völkern, die eine solche Kulturstufe erreicht haben. Erst sie ermöglicht es ihnen, als gleichwertige Faktoren einer solchen Rechtsgemeinschaft anzugehören. Die Friedensbewegung träumt keineswegs von einem vielleicht nach vielen Jahrhunderten möglichen Idealzustand, wo Deutsche und Botokuden, Franzosen und Perser, Engländer, Türken und Buschmänner in friedlicher Eintracht eine auf Rechtsgrundsätzen ruhende kriegslose Zeit genießen werden. Die Friedensbewegung stützt sich wohlbewußt auf die Erfahrungen der Geschichte, nach welchen der Krieg im Leben der Völker bis zu einer gewissen Stufe der Kulturentwicklung ein kulturfördernder Faktor ist. Sie gewinnt jedoch aus diesen Erfahrungen die Erkenntnis, daß der Krieg in dem Augenblicke, wo ein Volk eine gewisse Kulturstufe erreicht hat, in das Gegenteil umschlägt und ein kulturhindernder Faktor wird. Auf dieser Stufe stehen heute fast sämtliche großen Kulturstaaten. Sie haben schon jene Reife erlangt, bei welcher der Krieg zum Hindernis einer weiteren Entwicklung wird und welche die Voraussetzung zum Eintritt in eine internationale Rechtsgemeinschaft bietet. Noch ist aber das Bewußtsein dieser Reife den Völkern nicht völlig klar geworden. Erst nach und nach treten die völlig veränderten Lebensbedingungen der großen Staaten in Erscheinung und machen die neuen Forderungen geltend. Fast allenthalben sehen wir eine Übergangskrisis, deren deutlichste Anzeichen der in den meisten Ländern aufflackernde Nationalismus und Imperialismus ist. Gerade diese Bestrebungen, die zu einer Weltpolitik im wirklichen Sinne im schroffsten Gegensatz stehen, bekunden die große Wandlung, die sich innerhalb der Staatenorganisation vorbereitet.

Wenn von einem Weltfrieden im räumlichen, die ganze Welt umspannenden, Sinne in unserer Friedensbewegung niemals die Rede ist, so ist es ihr auch klar, daß die Rechtsorganisation der kulturreifen Staaten nur allmählich im Wege der Entwicklung vor sich gehen kann, so daß zunächst auch nur einige der reifsten Staaten den Kristallisationspunkt der künftigen Staatenorganisation bilden werden. Die Bildung eines solchen Kristallisationspunktes wird aber schon genügen, die Angliederung der nächst reifen Staaten zu beschleunigen und auf die kulturunreifen Staaten einen so mächtigen Einfluß auszuüben, daß die dort noch vorhandene Neigung zur Kriegsführung durch die beherrschende Stellung der beginnenden Organisation der Kulturstaaten lahm gelegt wird. Diese Staaten werden jedoch für den Wegfall des Krieges, der für ihre Kulturstufe noch einen fördernden Wert besitzen konnte, dadurch entschädigt, daß die Wirkungen jenes Kulturbollwerkes der Organisation der reifen Staaten den ihnen

Digitized by Google

durch den Krieg verloren gehenden Kulturfaktor in erhöhtem Maße ersetzen werden. Eine Umwertung der Werte wird auch hier Platz greifen, und statt durch die Kriegsgewalt, werden die unreifen Staaten durch den machtvollen erzieherischen Einfluß der Friedensgewalt jener höheren internationalen Rechtsgemeinschaft gefördert werden. Sie werden die Vorteile der Nachgeborenen ernten, die stets auf einer höheren Stufe des Daseinskampfes eintreten als die Vorfahren.

In diesem Sinne kann wohl von einem Weltfrieden gesprochen werden, doch ist er immer als das indirekte Ergebnis der von der Friedensbewegung angestrebten Rechtsgemeinschaft einer kleinen, aber maßgebenden Zahl von Kulturstaaten anzusehen.

* * *

Auch über die Wege, auf welchen die Friedensbewegung ihr Ziel zu erreichen sucht, herrschen bei ihren Gegnern Irrtümer und falsche Vorstellungen. Fast bei allen hierüber zu Worte kommenden Autoren, sowohl bei den Militärs und den Völkerrechtslehrern wie auch bei den praktischen Politikern, herrscht die Meinung vor, als wäre die Abrüstung das Mittel zur Erreichung dieser Ziele. Die Verirrung geht sogar so weit, daß die meisten Gegner behaupten, die Pazifisten wollen die isolierte Abrüstung ihres betreffenden Vaterlandes herbeiführen. Während die deutschen Autoren der genannten Kreise der deutschen Friedensbewegung zum Vorwurf machen, sie wolle die isolierte Abrüstung Deutschlands herbeiführen und dieses wehrlos machen, wird in den anderen Ländern der dortigen Friedensbewegung das gleiche vorgeworfen. Überall wird ihnen der Vorwurf gemacht, sie wollen das eigene Land zur Abrüstung bringen, und überall wird ihnen der gute Rat erteilt, sie mögen doch dafür sorgen, daß *erst* die anderen Länder abrüsten.

Dieser zwiefache Irrtum über die Abrüstung findet im Programm der Friedensbewegung keinerlei Rückhalt. Er entspricht lediglich der einseitigen militärischen Anschauung, die noch immer den Krieg als Normalzustand, den Frieden als Zwischenzeit, und die Rüstung als das einzige Mittel zur Erhaltung dieser Zwischenzeit oder des Friedens, wie sie sagen, betrachtet. Der Friedensbewegung liegt nichts ferner, als die Abrüstung als ein *Mittel* für die Pazifikation der Kulturgemeinschaft zu betrachten oder gar die isolierte Abrüstung eines einzigen Landes, überhaupt die allmähliche Abrüstung zu fordern. Sie betrachtet im Gegenteil die Abrüstung als das naturnotwendige Endergebnis der von ihr erstrebten internationalen Rechtsvereinigung, das automatisch und bei allen Staaten gleichzeitig eintreten muß, sobald sich diese Rechtsunion gebildet und, wohlgemerkt, *bewährt* haben wird.

Das Werk der Friedensbewegung mit der Abrüstung beginnen, hieße das Haus mit dem Dache zu bauen anfangen, hieße die Folgeerscheinung vor ihrer Vorbedingung verlangen, hieße die heute noch allein bestehende Schutzwehr der Staatenindividualität niederreißen, ehe die künftige, auf der Kraft eines internationalen Rechts beruhende Schutzwehr errichtet ist.

Digitized by Google

Ein derartiges Vorgehen wäre Wahnsinn ohne jede Methode, und die der Friedensbewegung untergeschobene Forderung, daß die Staaten einzeln abrüsten sollten, etwa unter dem Hinweis des Vorgehens mit dem guten Beispiel ist in solchem Maße unlogisch, daß man die Urheber solcher Anschauungen kaum ernst zu behandeln vermag. Im Programm unserer Friedensbewegung besteht jedenfalls ein solcher Gedankengang nicht.

Selbst über den Begriff der Abrüstung, als der Folge eines gesicherten und bewährten Rechtszustandes, bestehen bei den Gegnern, als die natürliche Folge ihrer falschen Grundanschauung, falsche Vorstellungen. Wie wir oben gesehen haben, wird es sich hierbei niemals um die Heimsendung der gesamten bewaffneten Macht handeln, das zu schaffende Wehrsystem wird nur eine andere Grundlage und einen anderen Zweck erhalten. Der ruhmvolle Krieger, der heute als ein Werkzeug der Anarchie im Staatenverbande dient und seine höchste Aufgabe in der Vertretung der Gewalt erblickt, wird zum Verhüter der Gewalt, zum Gendarmen und zum Rechtsexekutor werden, bei dem es weniger darauf ankommen wird, das Recht durch Gewalt auszuüben, als durch seine bloße Gegenwart die Vergewaltigung des Rechts zu verhindern.

* * *

Zu erläutern, auf welche Weise sich unsere Friedensbewegung die Erreichung ihres Zieles in Wirklichkeit vorstellt, nachdem die ihr so allgemein unterschobenen Absichten, wie das hier ausgeführt wurde, auf irrigen Voraussetzungen beruhen, würde aus dem Rahmen dieser Arbeit heraustreten. Das Eine kann jedoch kurz angedeutet werden, daß diese Friedensbewegung in ihren Bestrebungen niemals den Boden der Tatsachen verläßt. Denn nicht sie schafft erst die Tatsachen, sondern die Tatsachen rufen sie hervor und geben ihr die eherne, unerschütterliche Wirklichkeit als dauernde Grundlage. Nur in einem Punkte greift sie über die Gegenwart hinaus, nämlich in der Fähigkeit, die Tendenz der Entwicklung zu erkennen, das Werden der Dinge auf Grund der gegebenen Erscheinungen vorauszusehen. Das Ziel, das sie erstrebt, liegt nicht in Jahrhunderte weiten Fernen, sondern in einer vorauszusehenden nahen Gegenwart. Die Nähe zu bezweifeln, hieße den Glauben an den Genius der Menschheit verleugnen, jener Menschheit, die sich im Laufe der Entwicklung zur Höhe eines Goethe oder Raphael emporhob, und die vor der schmalen Scheide nicht Halt machen wird, die unser hochentwickeltes Staatswesen von der nächst höheren Stufe, der Staatenunion, trennt.

Hier war nur beabsichtigt, den dichten Schleier der hauptsächlichsten Mißverständnisse zu lüften und zu zeigen, daß jene Bewegung, die von den Gegnern so hartnäckig bekämpft und verlacht wird, nicht die Friedensbewegung, sondern nur deren Karikatur ist.

Digitized by Google

Vom selben Verfasser sind früher erschienen:

Friedens-Katechismus. Ein Kompendium der Friedenslehre zur Einführung in die Friedensbewegung. 2. Aufl. Dresden 1898.

Elsass-Lothringen und der Krieg. Ein Friedenswort. Mit gegenüberstehender französischer Übersetzung. Leipzig und Paris 1895.

Motto: „Wie viele Fragen in der Geschichte der armen Menschengeschlechter wollen dadurch gelöst sein, dass man sie nicht löst. Nach Verlauf von etlichen Jahren ist man ganz überrascht, dass diese Frage gar nicht mehr vorhanden ist. Ernest Renan.

Dschinghis-Khan mit Telegraphen. Leipzig 1896.

„Motto: „Dschinghis-Khan mit Telegraphen, das heisst: Organisation der Gewalt, die sich all der Mittel bedient, die die Wissenschaft zu einer gemeinsamen, gesellschaftlichen Tätigkeit freier und gleichberechtigter Menschen hervorgebracht hat und die sie zur Knechtung und Bedrückung derselben anwendet." Leo Tolstoi.

Was kann die Petersburger (nachher Haager) **Konferenz erreichen?** Dresden 1898.

Die Haager Konferenz, ihre Bedeutung und ihre Ergebnisse. Herausgegeben auf Veranlassung des Berliner Komitees für Kundgebungen zur Friedenskonferenz. Mit einem Vorwort von Baron d'Estournelles de Constant. Berlin 1901.

Unter der weissen Fahne! Aus der Mappe eines Friedensjournalisten. Gesammelte Artikel und Aufsätze. Berlin 1901.

Die Grundlagen der modernen Wirtschaft und der Krieg. Esslingen 1903.

Die Lasten des bewaffneten Friedens und der Zukunftskrieg. Esslingen 1903.

Die Ausgestaltung der Friedensaktion in Deutschland. Berlin 1903.

Übersetzungen:

Johann von Bloch: Die wahrscheinlichen politischen und wirtschaftlichen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten.

Johann von Bloch: Zur gegenwärtigen Lage in China.

J. Novicow: Die Förderation Europas. Berlin 1901.

J. Novicow: Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten. München 1895.

Gaston Moch, Kapitän z. D. der Artillerie: **Die Armee der Demokratie.** Stuttgart 1900.

Descamps, Ritter v.: **Die Organisation des Internationalen Schiedsgerichts.** Eine Denkschrift an die Mächte. München 1897.

Die Friedens-Warte.

Zeitschrift für internationale Verständigung.

Herausgegeben von Alfred H. Fried, Berlin W., Grunewaldstrasse 40.

1903. V. Jahrgang.

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.50.

Digitized by Google

Der Türmer bringt Beiträge aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft. Er ist

eine Rundschau größten Stils über die gesamte geistige und soziale Kultur der Gegenwart,

eine Heimstätte dichterischen und künstlerischen Schaffens. Nichts, was für den Gebildeten unserer Tage von Bedeutung ist, wird vom Türmer außer acht gelassen.

Jedem Hefte des Türmers wird ein

Kunstblatt,

die künstlerisch vollendete Wiedergabe (Photogravüre) eines alten oder neuen Meisterwerkes beigefügt. Läßt so der Türmer den bildenden Künsten vornehmste Pflege angedeihen, so hat er auch der Tonkunst von Beginn des V. Jahrgangs (Oktober 1902) ab eine Heimstätte geschaffen, indem ihr eine besondere Abteilung

Hausmusik

(unter Leitung von Dr. Karl Storck)

eingeräumt ist.

Ständige

Notenbeilagen,

die jedem Hefte beigefügt werden, sollen den Türmer in dem Bemühen unterstützen, seinen Lesern auch in musikalischen Dingen ein treuer Hausfreund und Berater zu sein.

Preis vierteljährlich 4 Mark. Man verlange Probeheft franko vom Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart oder in einer Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google